

Bündner Baukunst

Autor(en): **Baur, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 23

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660342>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. E. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

Die Schweizerische Baukunst
erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementspreis: Jährlich
15 Fr., im Ausland 20 Fr.

von der Wagner'schen Verlagsanstalt A.-G. in Bern.

Redaktion: ad interim die Redaktions-Kommission d. B. S. A.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Insertionspreis: Die einspal-
tige Nonpareillezeile oder de-
ren Raum 40 Cts. Größere
Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Bündner Baukunst.

Graubünden ist nicht reich an kunstgeschichtlich hervorragenden Baudenkmälern. Auch die vielbesprochene bischöfliche Kathedrale in Chur trägt deutlich die Spuren der Armut des Gebirgslandes an sich. Dennoch hat der verstorbene Kunsthistoriker Rahn mit besonderer Vorliebe die rhätischen Alpenländer durchstreift. Wie in seinen „Skizzen und Studien“ festzustellen ist, hat er schon als Achtzehnjähriger eine höchst interessante Aufnahme von der Kirche St. Johann in Davos gemacht und noch in seinen 60er Jahren suchte er des öftern sein geliebtes Bünden auf. So hat er auch im Jahre 1909 in den „Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich“ eine sehr bemerkenswerte Abhandlung über das Schloß Tarasp herausgegeben. Was ihm Bünden so anziehend machte, war wohl sein Reichtum an intakten Bauten vergangener Jahrhunderte, die wenn auch in sehr reduzierter Weise, den kargen Geldmitteln angepaßt, sämtliche wichtigen europäischen Bauepochen seit der Karolingerzeit illustrieren. Wer die Baukunst an ihrer Anpassung an beschränkte Mittel und die örtlichen und klimatischen Verhältnisse verfolgen will, hat in Bünden stets eine überreiche Ausbeute gefunden.

Sehen wir von den kirchlichen Bauten ab, so war Bündens Baukunst vor 1850 durch zwei Ideengruppen beherrscht. Auf der einen Seite talauf, talab durch die verschiedenen Abwandlungen des Bauernhauses, hervorgegangen aus einem Typus, aber in einer Weise, durch ethnologische und klimatische Eigenart variiert, wie sich's selten auf so engem Raume finden wird. Auf der andern Seite ist das Herrenhaus oder vielleicht besser gesagt das Magnaten- und Offiziershaus, das selten in einem Dorf fehlt. Die diplomatischen und militärischen Verbindungen mit dem Ausland, besonders mit Frankreich, Österreich und Holland, haben es be-

einflußt. Bedeutend ist auch hier vor allem die Art, wie ausländische Anregungen sich mit dem doch meist sehr bürgerlichen Wohnzweck und den vorhandenen Baumitteln abfinden.

Für die Baugeschichte Graubündens wurde es von großer Wichtigkeit, daß die eigentliche Erschließung des Landes für den großen, neuzeitlichen Verkehr erst in eine Zeit fiel, da die Architektur nach Dezennien des Niederganges sich zu neuem Aufschwung rüstete. Bündens großer wirtschaftlicher Aufstieg kann erst in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts angelegt werden, wenn schon Fremdenindustrie und landwirtschaftlicher Aufschwung zwei Jahrzehnte früher sich zu entfalten begannen. So konnte es kommen, daß dank dem kraftvollen und überzeugenden Eingreifen der jüngeren Architekturschule das gute Neue sich durchsetzen konnte, ehe das gute Alte dem Blick entschwunden war. Was dazwischen hinein geschaffen wurde, wird in einem Jahrzehnt wenigstens in seinen unglücklichsten Laten überwunden sein. Es wird, wenn nicht alles trügt, Graubünden gelingen, sich seinen alten typischen Baucharakter zu wahren. Schon heute fällt es dem Schweizerreisenden auf, wie viel größer die Einheitlichkeit der Architektur in Graubünden zutage tritt, als wohl in den meisten andern Schweizerkantonen.

Es ist bemerkenswert, daß auch in den Dezennien des Niederganges, 1850–90, sich in Graubünden stets vereinzelte Baumeister fanden, die den Faden der guten architektonischen Traditionen festzuhalten suchten. So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, von 1870–1900 im Engadin ein Architekt an der Arbeit gewesen, der Vater von Architekt B. S. A. Nicolaus Hartmann in St. Moritz, der wenigstens da, wo ihm die Hand frei blieb, mit großem Verständnis auf alte Engadiner-Formen zurückgriff. Auch muß gesagt werden, daß die älteren Bündner-Hotelbauten sich durch Einfachheit und ruhige

Würde des Auftretens auszeichneten. Leider wurden die meisten durch spätere Um- und Umbauten in den reichlich bekannten Hotel-Targon hinein gezogen.

Der Umschwung in unserem Bauwesen, die bewußte Regeneration begann mit den ersten Jahren unseres Jahrhunderts. Es ist die süddeutsche Architekturschule, die uns den Frühling brachte. Wie anderswo sind es junge Architekten, die auf den Plan traten und rasch die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zogen, im Vordertreffen Nicolaus Hartmann in St. Moritz und Schäfer & Nisch in Chur.

Die neuen Ideen dieser Jungen fanden eine begeisterte Gemeinde in der 1905 gegründeten „Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz“. Die Volkstümlichkeit der bündnerischen Heimatschutzbewegung mochte ihres Gleichen suchen. Ein höchst glücklicher Griff war die Herausgabe des vortrefflichen Werkes: Das Engadiner-Haus. Diese gesunden Ideen schlugen sich bald durch bis in die Kreise der Bauernsame. Kein Wunder. Das Land war noch nicht ausgeraubt. Man hatte noch die guten Beispiele maßenhaft vor den Augen. Auch der kleine Bauer wurde stolz auf seinen Besitz an Altväterkultur. Der konservative, ahnenstolze Zug der Graubündner wirkte mit. Heute wird auch eine Bauerngemeinde nicht leicht einen öffentlichen Bau erstellen, ohne sich über dessen architektonische Qualitäten Rechenschaft zu geben. Private Bauten werden ebenfalls sorgfältig abgewogen. Mit einem Wort: Man ist heraus aus der ästhetischen Gleichgültigkeit und wo nicht die eigene Anteilnahme den Ton angiebt, da kommandiert wenigstens die Angst vor der Kritik.

Größere Bauaufgaben stellte natürlich von Anfang an die Hotellerie. Hier ist Architekt B. S. A. Nicolaus Hartmann vorangegangen. Die Hotel Alpenrösi in Sils Maria, Margna in Sils-Baselgia, Margna in St. Moritz, welches im Jahrgang 1909, Heft 5 der schweiz. Baukunst veröffentlicht wurde und Silvretta in Klosters boten Neu- und Umbauten, deren Sprache auch von Laien verstanden wurde. Sie schufen einen neuen Gasthof-Typus, hinter den man nicht mehr zurück kann.

Um bei St. Moritz zu bleiben, nennen wir als überaus wichtig für das Erwachen des Baugeschmacks das Segantini-Museum und das Engadinermuseum. Der erste Bau vor allem verblüffte durch seine monumentale Zurückhaltung. Er ist im Jahrgang 1909 unserer Zeitschrift, Heft 13, publiziert worden. Als Ganzes hat aber keine Bündner-Ortschaft so bewußt dem Ziel zugestrebt wie Zuoz. Hier waren die Architekten B. S. A. Nicolaus Hartmann, Schäfer & Nisch und Koch & Seiler an der Arbeit. Darüber will auch dieses Heft berichten. Was hier geschaffen wurde auf Grund des guten Altes steht vielleicht in seinem Zusammenklang einzig da in der Schweiz.

Von enormer Bedeutung für das Bündner-Bauwesen war aber nächst dem großen Können der genannten Architektenfirmen das Verhalten der staatlichen Organe. Das Verwaltungsgebäude der Rhätischen Bahn in Chur, welches im nächsten Heft erscheinen wird, war eine Tat in dieser Richtung, und nicht minder der Neubau der Bündner-Kantonalbank in Chur (Schweiz. Baukunst Jahrgang 1912, Heft 10). Die Konkurrenz für diesen letzten Bau kann als eigentlicher Wendepunkt im öffentlichen Bauwesen des Kantons Graubünden bezeichnet werden. Ihre qualitative Durchschnittshöhe war auffallend, nicht minder aber mußte Aufsehen erregen, daß eine Reihe bündnerischer Architektenfirmen die überzeugendsten Lösungen boten, so Schäfer & Nisch, Nicol. Hartmann und Koch & Seiler. Es bestand kein Zweifel mehr, wir hatten wieder eine bündnerische Architektur, einen einheimischen Bauwillen. Heute steht der Bau vollendet da nach den Plänen von Schäfer & Nisch. Er bedeutet mit dem Verwaltungsgebäude der Rhät. Bahn zusammen einen Markstein in unserer Baugeschichte. Die staatlichen Organe werden sich hüten, unter das erreichte Niveau herabzusteigen.

Mit Respekt muß auch die Bautätigkeit des bischöflichen Ordinariats registriert werden. Unter seiner Regide entstanden rasch nacheinander eine Reihe von kirchlichen Um- und Neubauten, so in St. Moritz und Samaden von Nicol. Hartmann, in Landquart von Schäfer & Nisch (Schweiz. Baukunst Jahrgang 1911, Heft 5) und endlich der neue Kreuzspital in Chur von den gleichen Baukünstlern, alles Bauten, die ein neues Verhältnis zwischen Bauherr und Architekt bekunden. Auch der Umbau verschiedener evang. Kirchen, wie der von St. Johann in Davos dieser Architekten (Schweiz. Baukunst Jahrgang 1912, Heft 17) muß hier erwähnt werden.

Was an Privatbauten nebenher gieng ist nicht zu zählen. Auch hier marschierten die genannten Firmen an der Spitze. Im „Laubenhof“ in Chur, erbaut 1905 hat Nicol. Hartmann einen durch Gliederung und Innenausbau für Bünden neuen Repräsentanten des großen Mietshauses für besser situierte Kreise geschaffen. Die beiden Häuserblock für insgesamt 30 billige Wohnungen, in den Jahren 1909 und 1910 von Schäfer & Nisch in Chur erbaut, lösten das gleiche Problem bei größter Sparsamkeit in den Mitteln. Privathäuser von abgewogenstem Geschmack wie die Villa Bavier und das Haus Guanella in Chur von Schäfer & Nisch und das Haus Caratsch in Scans von Nicol. Hartmann (Schweiz. Baukunst Jahrgang 1911, Heft 12) seien hier nur als Beispiel unter vielen genannt.

Eine Reihe von glücklichen Schulhäusern dürfen nicht übergangen werden. In Landquart-Zgis hat Architekt B. S. A. Emil Schäfer eine gediegene Anlage geschaffen (Schweiz. Baukunst Jahrgang 1910, Heft 4). Auch hier ist das Eis gebrochen.

Überbauungspläne von Bedeutung wurden gelöst, so durch die Konkurrenz für Arosa-Maran und von Emil Schäfer für Landquart.

In Arosa hat sich Architekt B. S. A. Alfons Rocco, selbst ein Engadiner, niedergelassen. Dort sowohl, wie in der Landschaft Davos hat der Architekt noch besondere Fragen zu lösen, die von den Kurbedingungen der Sanatorien abhängig sind, denken wir nur an das Unheil, das die notwendigen, aber schlecht gelösten Liegehallen über Davos brachten. Auch hier haben die jungen Bau-

künstler bei Konkurrenzen und in Neubauten befriedigende Lösungen gefunden.

Diese Aufzeichnungen verdanke ich zum größten Teil einem Bündner-Gelehrten, der mit großer Liebe an seinem Land und seinen Bauten hängt und das jetzige Aufblühen der Bündner-Baukunst in die trefflichen Worte zusammen faßt: „Renaissance im besten Sinne des Wortes auf der ganzen Linie. Es ist eine Freude zu leben!“

Emil Baur.

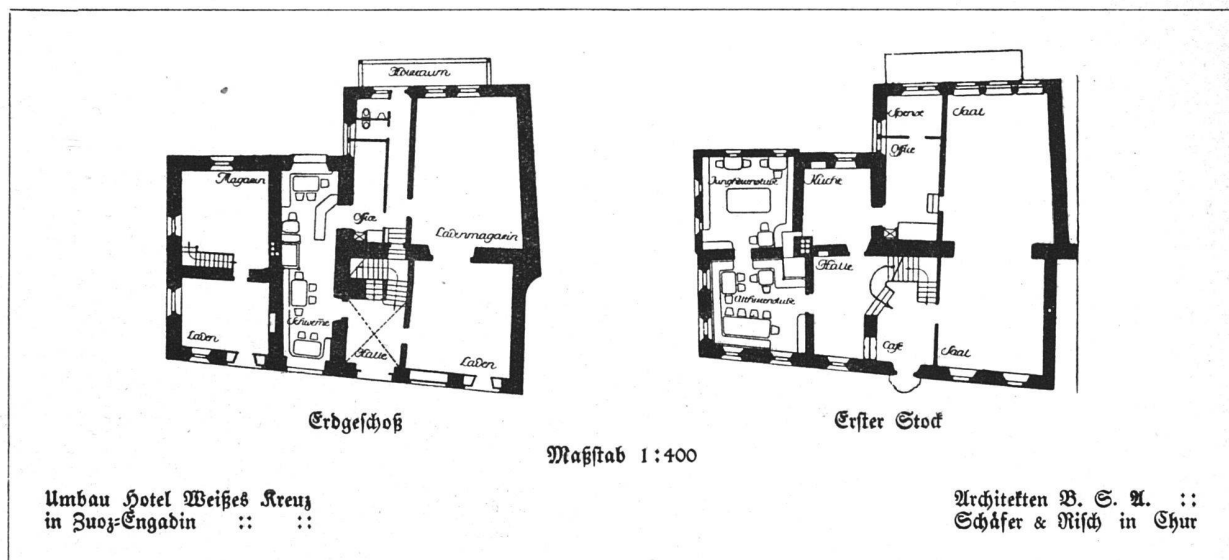
Umbau des Hotels zum „Weissen Kreuz“ in Zuoz – Engadin.

Das heutige Hotel „Weisses Kreuz“ am malerischen Dorfplatz in Zuoz war zu Zeiten, als dieses raffige Engadinerdorf noch Hauptort des Oberengadins war, das Amtsgebäude, worauf die schlecht übermalten Wappen mit Bestimmtheit schließen ließen.

Mit der Zeit kam das Gebäude in den Besitz verständnisloser Leute und lief Gefahr, gelegentlich gänzlich verdorben und schlecht umgebaut zu werden. Einigen Herren aus dem Oberengadin lag nun das Schicksal

Saal mit Musikloggia und Wirtschafts- und Toilettenräumen. Ein früher vorhandener hübsch überwölbter kleiner Saal wurde mit dem neuen durch eine breite Türe in gute Verbindung gebracht. Die oberen Stockwerke wurden zu Fremdenzimmern ausgebaut.

Sämtliche Bogenöffnungen des Erdgeschosses sind neu. Über der Haustüre wurde ein alter ehemals aus Zuoz stammender Balkon angebracht, dessen Geländer für die Gestaltung des Wirtschaftsbildes und der Gitter in den Bogenöffnungen maßgebend war. Sämtliche Gitter wurden stark farbig gehalten. Die Eckquader und alle Öffnungen über dem Wappenfries sind neu. Letzteres



des für den Dorfplatz so typischen Gebäudes sehr am Herzen. Sie erwarben es und ließen es mit großen Kosten zu einem betriebsfähigen Gasthaus umbauen, also ein Stück werktätigsten Heimatschutzes. Die Ausführungen des Umbaues legten sie in die bewährten Hände der Architekten B. S. A. Schäfer & Nisch in Chur.

Das Erdgeschoss enthielt schlechte Räume mit wenig Fenstern. Es wurde zu einer Schwemme und zu Läden umgebaut. Im ersten Stock ist eine der alten typisch getäfelten Stuben als Herren-Gaststube ausgebildet worden, eine andere als Zimmer für die Jungen mit Billard und Spieltischen. Aus dem Heustall entstanden ein

ist von ungeschickten Händen ohne jedes heraldische Verständnis übermalt worden und mußte nun richtig gestellt werden. Den Spruch darüber konnte man rekonstruieren. Der ebenso interessante wie schmückende Fries zeigt an erster Stelle das alte Hochgerichtswappen, dann folgen die Wappen der drei Bünde, der 13 alten Orte und zuletzt diejenigen der Familien von Salis, von Planta und von Juvalta.

So haben es die Architekten verstanden, durch den mit großer Liebe durchgeführten Umbau des verwahrlosten Gebäudes, dem Dorfplatz seine alte, ehrwürdige Einheit zu sichern.

D. M.